

Männer in Kitas – welche Bedeutung hat das Geschlecht pädagogischer Fachkräfte?

Die Forderung nach mehr Männern in der Pädagogik ist in den letzten Jahren populär geworden und wird inzwischen auch politisch unterstützt. Selbst in Fernsehzeitschriften stößt man inzwischen manchmal auf Kommentare, die den Mangel an männlichen Bezugspersonen in Kindergarten und Schule kritisieren. Dabei werden Schule und Kindertageseinrichtungen oft in einem Atemzug genannt, obwohl im Gegensatz zur Schule Kitas immer Frauendomänen waren. In diesem Beitrag werden die Argumente für die populäre Forderung: „Mehr Männer in Kitas“ vor dem Hintergrund aktueller Studien kritisch beleuchtet.

Aktuelle Studien zeigen, dass männliche Pädagogen von Eltern und Kolleginnen meist positiv aufgenommen werden (s. dazu unten). Viele weibliche Fachkräfte sind daran interessiert, in der Praxis mit Männern zusammenzuarbeiten. Zwar gibt es nach wie vor immer wieder Vorbehalte gegenüber männlichen Erziehern, aber vor dem Hintergrund eines wachsenden Bewusstseins über die Bedeutung der Genderthematik schon im Kindergarten und insbesondere über die Bedürfnisse und Verhaltensauffälligkeiten von Jungen sind viele weibliche Fachkräfte bereit zu Veränderungen. Sie stoßen an ihre Grenzen und wünschen sich männliche Kollegen für die Weiterentwicklung ihrer Arbeit.

Die Begeisterung bezieht sich dabei insbesondere auf die Arbeit mit älteren Kindern, insbesondere Jungen, die nach einer inzwischen weit verbreiteten Haltung „Männer brauchen“. Wenn Männer mit Krippenkindern arbeiten, ist dagegen nach wie vor mit Irritationen zu rechnen. Dies ist besonders bemerkenswert angesichts der seit Jahren festzustellenden medialen Präsenz von Vätern mit Babys. Väter sind heute in viel stärkerem Ausmaß als früher an der Kindererziehung beteiligt. Es ist inzwischen hinreichend empirisch belegt und wird zunehmend selbstverständlich, dass Männer schon für ganz kleine Kinder wichtig sind und auch ihre Versorgung übernehmen können. Nicht zuletzt durch die Neuregelung von Elternzeit und Elterngeld wächst der Anteil von Vätern, die die Erziehung und Betreuung ihrer kleinen Kinder zumindest zeitweise übernehmen. Sie sind daher auch viel häufiger im Kindergarten anzutreffen. Insbesondere begleiten Väter häufiger die Eingewöhnung von Krippenkindern, da sie oft den letzten Teil der Elternzeit und damit den Übergang in die Kita übernehmen. Dieser wachsenden Zahl beteiligter Väter stehen allerdings bislang kaum männliche Pädagogen in den Kindertageseinrichtungen gegenüber.

Dr. Tim Rohrmann,
Dipl.-Psychologe,
Michael Cremers,
Dipl.-Sozialwissenschaftler,
Jens Krabel,
Dipl.-Politologe, sind fachliche Leiter der Koordinationsstelle Männer in Kitas, Kath. Hochschule für Sozialwesen Berlin. E-Mail: rohrmann@koordination-maennerinkitas.de

Männer im Kindergarten: immer noch eine kleine Minderheit

In Deutschland sind Kindertageseinrichtungen der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe mit dem niedrigsten Männeranteil, wie Abbildung 1 belegt.

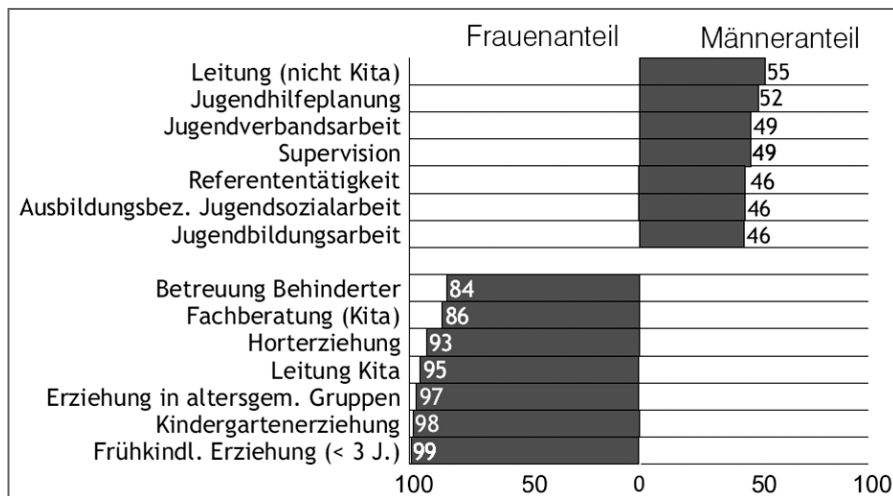


Abb. 1: Beschäftigte in der Kinder- und Jugendhilfe nach Art der hauptsächlichsten Tätigkeit und Geschlecht (Deutschland 2002; Rangfolge ausgewählter Bereiche in %) (Quelle: Fuchs-Rechlin/Schilling 2006, 3).

In Deutschland arbeiteten im Jahr 2009 13.362 Männer im pädagogischen Bereich von Kindertageseinrichtungen (einschließlich Hort).¹ Die Zahl der männlichen Beschäftigten ist im letzten Jahrzehnt kontinuierlich und erheblich gestiegen – 1998 waren es nur 8.665. Da im selben Zeitraum aber die Gesamtzahl der Beschäftigten ebenfalls zunahm, hat sich der relative Männeranteil nur geringfügig von 2,6 % auf 3,35 % erhöht.

Bei der Analyse der Arbeitsbereiche des pädagogischen Personals fällt auf, dass in allen Bereichen Männer in der Gruppenleitung deutlich unterrepräsentiert und stattdessen häufiger Ergänzungs- bzw. Zweitmacht sind. Am wenigsten arbeiten Männer mit reinen Krippengruppen (Männeranteil 1,1 %), vergleichsweise viele mit Schulkindern (reine Horte: 8,2 %); im Kindergartenbereich liegt der Männeranteil unter 3 %. Die verbreitete Behauptung, dass Männer „meistens“ Leitungspositionen besetzen, ist zumindest übertrieben. Der Anteil der Männer, die als freigestellte Leitungen tätig sind, hat sich nur wenig verändert und ist in den letzten Jahren prozentual sogar zurückgegangen;

1 Alle folgenden Angaben: Statistisches Bundesamt 1998–2010 sowie eigene Berechnungen. Die große Vielfalt von Einrichtungsformen sowie Ausbildungen und Tätigkeitsprofilen der Beschäftigten erschwert die Auswertungen. So werden auch Praktikanten in der Statistik als „pädagogische Fachkräfte“ geführt. Leitungskräfte, die auch im Gruppendienst tätig sind, werden in der Statistik nicht als „Leitungen“ aufgeführt. In altersübergreifenden Einrichtungen ist im Einzelnen nicht nachvollziehbar, mit welchen Kindern die Fachkräfte jeweils arbeiten. Je nach Auswertungsverfahren ergeben sich daher unterschiedliche Zahlenangaben.

2009 lag er bei 5,6 %. Dennoch gibt es deutliche Hinweise darauf, dass die Leitung einer Kita für viele männliche Erzieher eine berufliche Perspektive ist, die es ihnen erleichtert, im Arbeitsfeld Kita zu bleiben.²

Erhebliche Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Beschäftigten gibt es bei den Ausbildungs- und Berufsabschlüssen. Die große Mehrheit der Frauen sind Erzieherinnen. Bei den Männern gibt es einerseits einen (relativ zu den Frauen) höheren Anteil von Fachkräften mit Hochschulabschluss, andererseits hat ein erheblicher Teil der Männer (noch) keine pädagogische Qualifikation. Dabei handelt es sich um Praktikanten, Absolventen eines Freiwilligen sozialen Jahrs (FSJ), Zivildienstleistende und Kräfte in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM).³

Wie die differenzierte regionale Analyse von Cremers, Krabel und Calmbach (2010) zeigt, konzentrieren sich männliche Fachkräfte insbesondere in größeren Städten.⁴ In vielen deutschen Landkreisen gibt es dagegen nach wie vor kaum männliche Beschäftigte in Kitas. Den höchsten Männeranteil haben die Stadtstaaten Bremen mit 9,6 % und Hamburg mit 8,5 % männlichen Fachkräften (inkl. Praktikanten usw.). Auch in Schleswig-Holstein und Hessen gibt es mehrere Städte mit einem Männeranteil um 10 %, was in diesen Flächenstaaten auch insgesamt zu einem überdurchschnittlichen Männeranteil führt (5,1 % bzw. 4,5 %). In Bayern sowie den ostdeutschen Bundesländern (außer Berlin) liegt der Anteil männlicher Fachkräfte dagegen unter 2 %. Darüber hinaus gibt es verschiedene regionale Besonderheiten, die zu erheblichen Unterschieden im Geschlechterverhältnis des pädagogischen Personals beitragen.

Bemerkenswert ist, dass der Anteil männlicher Fachkräfte in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher liegt. Insbesondere in Berlin, Brandenburg und Sachsen liegt der Männeranteil in der Gruppe der 26- bis 30-Jährigen deutlich höher als im Landesdurchschnitt. Es scheint, dass der zunehmende Fachkräftebedarf an Erziehern und Erzieherinnen in den ostdeutschen Bundesländern, vor allem in den östlichen Stadtbezirken Berlins, in Brandenburg und Sachsen dazu führt, dass verstärkt junge Männer sich für eine Arbeit in Kindertagesstätten entscheiden. Noch mehr Männer – allerdings weniger ausgebildete – sind in der Altersgruppe unter 25 Jahren zu finden. Bezieht man Praktikanten, FSJ-ler und Zivildienstleistende mit ein, sind nicht nur in Hamburg, Schleswig-Holstein und Hessen, sondern auch in einigen Ost-Bundesländern mit insgesamt geringem Männeranteil in dieser Altersgruppe um die 10 %, in Bremen sogar bei über 20 % Männer pädagogisch tätig.

2 Vgl. Cremers/Krabel/Calmbach 2010.

3 Vgl. Rohrmann 2009.

4 Die nachfolgend genannten Prozentangaben beziehen sich auf männliche pädagogische Fachkräfte, die im Jahre 2008 in Kindertagesstätten mit Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren arbeiteten. Altersübergreifend arbeitende Einrichtungen wurden berücksichtigt, reine Horte dagegen nicht. Cremers/Krabel/Calmbach geben daher nur einen Männeranteil von 3 % an. Werden nicht qualifizierte Beschäftigte wie Praktikanten, FSJ-ler und Zivildienstleistende nicht berücksichtigt, liegt der Männeranteil z.T. noch deutlich niedriger.

Warum mehr Männer in Kitas?

Bis vor nicht allzu langer Zeit war selbstverständlich, dass Erziehung und Aufsicht über jüngere Kinder eher in den Aufgabenbereich der Frau fallen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage berechtigt, warum Männer für Jungen und Mädchen denn nun eigentlich wichtig sein sollen. Es gibt dafür heute im Wesentlichen drei Argumentationslinien, aus denen sich verschiedene und zum Teil widersprüchliche Erwartungen an männliche Pädagogen ergeben. Diese lassen sich zusammenfassend wie folgt beschreiben:

„In Kindertagesstätten fehlt das männliche Element“

Die Lebenswelten von Kindern sind in großem Ausmaß von Frauen bestimmt. Das wirkt sich auf Raumgestaltung und Spielangebote genauso aus wie auf Kommunikationsstile und Konfliktverhalten. Manche typisch „männlichen“ Interessen und Verhaltensweisen kommen oft zu kurz, werden ausgebremst oder abgewertet – zum Beispiel Werken und Technik, Fußball, risikofreudiges Verhalten. Vor diesem Hintergrund werden Männer für wichtig gehalten, weil sie der Dominanz des „Weiblichen“ im Leben von Kindern etwas entgegensetzen sollen. So wird von ihnen erwartet, dass sie männertypische Bereiche und Aktivitäten übernehmen oder dass sie sich in Konflikten besser durchsetzen können. Stillschweigend wird vorausgesetzt, dass Männer qua Geschlecht automatisch über eine für diesen Zweck geeignete „Männlichkeit“ oder „männliche Sicht“ verfügen.

„Jungen brauchen männliche Identifikationsfiguren“

Entwicklungs- und Tiefenpsychologen haben seit den 1990er-Jahren vielfach die Bedeutung des Vaters und anderer männlicher Bezugspersonen für die Identitätsentwicklung von Jungen hervorgehoben.⁵ Inzwischen ist der Satz „Jungen brauchen Männer“ fast so etwas wie ein Glaubenssatz geworden. Besonders häufig fällt er im Zusammenhang mit der zunehmenden Zahl von Jungen, die aufgrund von Trennung und Scheidung ohne ihren Vater aufwachsen. Dabei gerät jedoch manchmal aus dem Blick, wofür Jungen eigentlich Männer brauchen und wie Männer eigentlich sein müssen, um als Vorbilder geeignet zu sein. Die Konzentration des Blicks auf Jungen hat außerdem den Nebeneffekt, dass bislang nur wenig thematisiert wird, inwiefern Männer auch für die Entwicklung von Mädchen wichtig sind.

„Geschlechtergerechte Erziehung benötigt Männer und Frauen“

Zunehmend setzt sich die Einsicht durch, dass Veränderungen im Verhältnis der Geschlechter Engagement von Frauen und Männern erfordern. Mit der Einführung von Gender Mainstreaming ist diese Idee sogar ein verbindliches politisches Ziel geworden. Anders als bei den anderen beiden Argumenten stehen dabei Chancengleichheit und das Miteinander der Geschlechter im Vordergrund bis hin zur Vorstellung einer grund-

5 Z.B. Aigner 2001; Dammasch 2007; Hollstein/Matzner 2007.

legenden Ähnlichkeit oder sogar Gleichheit von Mann und Frau. Von Männern wird in diesem Zusammenhang keine wie auch immer geartete „Männlichkeit“ erwartet, sondern eine kritische Auseinandersetzung mit geschlechtstypischem Verhalten und Machtverhältnissen.

Widersprüche zwischen den geschilderten Argumentationslinien ergeben sich in erster Linie daraus, dass jeweils ganz andere Begriffe und Theorien von „männlich“ und „weiblich“ zugrunde gelegt werden. Davon hängt nicht zuletzt ab, ob die Wichtigkeit männlicher Pädagogen in erster Linie für Jungen postuliert oder für beide Geschlechter gesehen wird. Auch international wird die Bedeutung männlicher Pädagogen kontrovers gesehen. Kritisch wird festgestellt, dass männliche Fachkräfte nur dann zum Ziel einer geschlechtergerechten Pädagogik beitragen können, wenn sie selbst Genderkompetenz entwickelt haben und geschlechtsstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern in Frage stellen.⁶ Die kontroversen Argumentationen beruhen vielfach auf subjektiven Eindrücken und Meinungen, da es bislang kaum empirische Forschung dazu gibt, welche Bedeutung das Geschlecht von pädagogischen Fachkräften tatsächlich für die Entwicklung von Kindern hat.

Zur Bedeutung des Geschlechts pädagogischer Fachkräfte

Die Dominanz von Frauen in den Lebenswelten kleiner Kinder wird seit vielen Jahren diskutiert und immer wieder vor allem als Problem für Jungen gesehen. Umso erstaunlicher ist es, dass es kaum Forschung dazu gibt, inwieweit sich das Geschlecht pädagogischer Bezugspersonen auf die Entwicklung von Kindern auswirkt. Dies gilt nicht nur für die ersten Lebensjahre, sondern – der öffentlichen Diskussion zum Trotz – auch für den Bereich der Schule. Erst in den letzten Jahren wurden erste Forschungsergebnisse dazu vorgelegt.

Angesichts der aktuellen Ausweitung der Betreuung von Kindern unter drei Jahren besonders bedeutsam sind Ergebnisse aus der Bindungsforschung. In einer Metaanalyse haben Ahnert, Pinguart und Lamb (2006) den Einfluss verschiedener Faktoren auf die Erzieherinnen-Kind-Bindung in Kindertageseinrichtungen und Tagespflege untersucht (Altersdurchschnitt 29,6 Monate). Die fünf Untersuchungen, in denen das Geschlecht der Kinder berücksichtigt worden war, ergaben übereinstimmend, dass Mädchen bessere Bindungen an die Bezugspersonen entwickelt hatten als Jungen. Die Autor/innen vermuten, dass geschlechtsstereotype Orientierungen der meist weiblichen Erzieherinnen dazu führen, dass sie den Erwartungen von Mädchen mehr entsprechen, was diesen wiederum den Aufbau einer sicheren Bindungsbeziehung erleichtert. Geschlechtsstereotype Tendenzen der Erzieherinnen kommen dabei besonders bei ihrem Umgang mit Gruppen zur Geltung. Da die Arbeit in Kindertageseinrichtungen zum großen Teil Gruppenarbeit ist, müssen sich Erzieherinnen mit den unterschiedlichen Interaktionsformen und „Kulturen“ von Mädchen und Jungen auseinandersetzen, was ihnen bei Jungen oft schwer fällt.

⁶ Vgl. Browne 2004; Norwegian Ministry of Education and Research 2008.

Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der FU Berlin⁷ weisen in dieselbe Richtung. In einer Untersuchung von Vorschulkindern wurden die Bindungsqualität in Erzieherin-Kind-Dyaden beobachtet sowie Peerbeziehungen und schulische Vorläuferkompetenzen für Rechnen, Lesen und Schreiben erhoben. Festgestellt wurde, dass Mädchen sicherer an sekundäre Bezugspersonen (d.h. Frauen) gebunden sind als Jungen. Darüber hinaus gibt es einen Zusammenhang der Bindungsqualität zur Erzieherin mit Vorläuferkompetenzen im schriftsprachlichen Bereich, die bei Mädchen im Durchschnitt besser ausgeprägt sind. Die Autor/innen vermuten: „Möglicherweise machen Erzieherinnen vor dem Hintergrund ihrer eigenen geschlechtsspezifischen Kompetenzen wahrscheinlicher Lern- und Interaktionsangebote für Mädchen.“⁸

Rendtorff (2003) stellt zusammenfassend dar, dass auffällige Unterschiede zwischen Spielinteressen und Raumverhalten von Jungen und Mädchen dadurch mit bedingt sind, „dass Mädchen von Erzieherinnen im Kindergarten und Hort insgesamt viel weniger zu aktivem, raumgreifendem Spiel angeregt werden. Außerdem geraten die Erzieherinnen häufig mit den Jungen wegen der Heftigkeit ihrer Spiele in Streit.“⁹ Mädchen verhalten sich angepasster, so die Autorin, weil sie von den Erzieherinnen gemocht werden möchten und/oder sich mit ihnen identifizieren und „verbrüdern“ (!), was ihnen von den Frauen (in der Regel unbewusst) angeboten wird und sie gegenüber den Jungen aufzuwerten scheint. Hinweise auf entsprechende Zusammenhänge wurden bereits von Rohrmann und Thoma (1998) aus einem Forschungsprojekt zu Jungen in Kindertageseinrichtungen berichtet.

Ausgehend von Untersuchungen und Studien zur Bedeutung geschlechtshomogener Peergruppen ist ein weiterer Aspekt von Bedeutung. Es ist belegt, dass das Spiel in der Nähe von Erwachsenen Interaktionen und Verhaltensweisen begünstigt, die an von Erwachsenen vorgegebenen Strukturen und Regeln orientiert sind. Mädchen haben damit mehr Gelegenheit, von Erwachsenen wahrgenommen und unterstützt zu werden – und von Erwachsenen gesetzte Regeln zu befolgen. Unbeaufsichtigte Jungengruppen entwickeln dagegen eher ihre eigenen Regeln für angemessenes Verhalten. Fabes u.a. (2007) meinen daher, dass das Spiel in Jungengruppen im Extrem dazu führen kann, dass manche Jungen Verhaltensprobleme und Interaktionsstile entwickeln, die sich nachteilig auf Lernen und Anpassung in der Schule auswirken. Wenn es stimmt, dass sich Jungen vor allem deswegen oft aus der Aufsicht von Erwachsenen entfernen, weil es sich bei diesen um Frauen handelt, dann könnte das Überwiegen weiblicher Fachkräfte sich schon deshalb negativ auf die soziale Anpassung dieser Jungen auswirken.¹⁰

Das große Problem der genannten Untersuchungen ist, dass lediglich weibliche Pädagoginnen untersucht wurden. So bleibt offen, inwieweit es sich hier um Auswirkungen des Geschlechts der Pädagoginnen handelt oder „nur“ um ihre Reaktion auf geschlechtstypisch unterschiedliches Verhalten von Jungen und Mädchen. Würden

7 Wolter/Glüer/Hannover 2007.

8 Ebd., S. 1.

9 Rendtorff 2003, 146 f.

10 Vgl. Rohrmann 2008.

männliche Pädagogen tatsächlich anders reagieren? Und könnten Jungen möglicherweise bessere Bindungen zu männlichen Betreuern aufbauen? Hier besteht noch erheblicher Forschungsbedarf.

Befragungen männlicher und weiblicher Fachkräfte

Seit einigen Jahren werden in Deutschland differenzierte Befragungen zur Situation von Männern in Kindertageseinrichtungen durchgeführt.¹¹ Diese Studien erfassten allerdings lediglich die Sichtweisen der männlichen Fachkräfte, die nicht unbedingt der Realität des pädagogischen Alltags entsprechen müssen. Viele Untersuchungen bestätigen, dass sowohl die Ausbildung als auch der Alltag in Kindertagesstätten traditionell „weiblich“ geprägt sind und traditionell „männliche“ Sichtweisen, Interessen und Angebote oft zu kurz kommen.¹² Friis (2008) beschreibt die gesellschaftliche Funktion sowie die „weibliche Kultur“ von Kindergärten im Zusammenhang mit dem Mythos der „guten Mutter“, die entweder zu Hause bleibt, wenn die Kinder klein sind, oder Teilzeit arbeitet und ihre Karriere opfert, um Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die Betonung von Häuslichkeit und Weiblichkeit entlastet die Mütter, „weil Personal und Mütter die gleichen Erziehungsideologien, die Idee der ‚guten Mutter‘ teilen“.¹³ Männlichen Beschäftigten (wie auch Vätern) wird der Zugang zur Kinderbetreuung dagegen erschwert.

Übereinstimmend stellen viele Studien allerdings fest, dass im Kindergarten verstärkt geschlechtstypisches Verhalten auftritt, wenn Männer und Frauen gemeinsam den Alltag mit Kindern gestalten. So sind männliche Erzieher in der Regel für anfallende Handwerkstätigkeiten in der Kita zuständig, bieten bevorzugt Sport- und Bewegungsangebote an, toben und raufen mehr mit den Kindern und trauen den Kindern eher ein risikoreicheres Verhalten zu als die Erzieherinnen.

Eine Verstärkung geschlechtstypischer Differenzen wird auch aus anderen Studien zu Männern in Frauenberufen konstatiert. Männer entsprechen zwar mit ihrer Berufswahl sozialen Erwartungen an ihr Geschlecht nicht, tendieren in ihrer pädagogischen Tätigkeit aber oft zu geschlechtstypischen Verhaltensweisen. Um sich in einem als „weiblich“ angesehenen Bereich zu behaupten, inszenieren Männer ihre Berufstätigkeit als „männlich“, indem sie sich z.B. Tätigkeitsbereiche aussuchen, die traditionell eher „männliche“ Fähigkeiten zu erfordern scheinen, oder ein professionelles Berufsverständnis entwickeln, das Fachlichkeit und „männliche Coolness“ in den Vordergrund stellt.¹⁴

Internationale Forschungen bestätigen, dass Männer sowohl von Kolleginnen als auch von Eltern in traditionelle männliche Rollen gedrängt werden.¹⁵ Watermann (2006) stellte in ihrer Göttinger Befragung fest, dass nur wenige der von ihr befragten Männer

11 Übersicht bei Rohrmann 2009; Cremers/Krabel/Calmbach 2010.

12 Koch/Strubreither/Schauer/Rohrmann 2010; Vandenbroeck/Peeters 2008; vgl. Rohrmann 2009.

13 Friis 2008, S. 24.

14 Vgl. Bartjes/Hammer 2006; Meyer 2006; Sumsion 2005; Tünte 2007.

15 Vgl. Cameron/Moss/Owen 1999; Cameron 2006; Vandenbroeck/Peeters 2008.

überhaupt von Versuchen berichteten, eine traditionelle Rollenteilung zu durchbrechen. Manche Befragte beschwerten sich dagegen ausdrücklich über geschlechtstypische Erwartungen ihrer Kolleginnen. Kreß (2008) stellte sogar fest, dass „die Männer in zahlreichen Fällen die traditionell eher weiblichen Tätigkeiten viel lieber machen, als ihre Kolleginnen annehmen“.

Wenn Männer geschlechtstypische Erwartungen nicht erfüllen (wollen), kann es allerdings zu Enttäuschung kommen. In von Frauen dominierten Arbeitsfeldern haben diese die Definitionsmacht darüber, wie ein Pädagoge zu sein hat und was „richtiges“ pädagogisches Verhalten ist. Thoma/Baumgärtel/Rohrmann (1996) fanden in einer Befragung von Erzieherinnen heraus, dass diese hohe und teils widersprüchliche Erwartungen an Männer haben. Sie bewerten Offenheit und Durchsetzungsfähigkeit bei Männern positiv, wünschen sich aber andererseits vor allem Kooperationsfähigkeit und Einfühlungsvermögen. Dass die widersprüchlichen Erwartungen der Frauen insbesondere für Berufsanfänger eine erhebliche Überforderung bedeuten können, liegt auf der Hand.

Aktuelle Ergebnisse werden in der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten umfangreichen Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ vorgelegt, die die Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Erhebung aus den Jahren 2008 bis 2009 zusammenfasst.¹⁶ Erzieher, Erzieherinnen, Auszubildende, Kita-Leitungskräfte, Träger-Verantwortliche und Eltern wurden darin umfangreich zum Thema „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ befragt. Die Befunde der Studie weisen überzeugend nach, dass die Türen der Kindertagesstätten für Männer weit geöffnet sind und die wenigen dort anwesenden männlichen Fachkräfte als große Bereicherung für die pädagogische Arbeit wahrgenommen und geschätzt werden. Die meisten Interviewpartner und -partnerinnen führen eine Vielzahl von Gründen an, warum männliche pädagogische Fachkräfte in Kitas wichtig sind: Sie halten es unter anderem für wichtig, dass Mädchen und Jungen von Erzieherinnen und Erziehern betreut werden und möglichst unterschiedliche Männer und Frauen als greifbare, lebendige Beziehungspersonen in der Kita von den Kindern erlebt werden können. Viele Eltern erhoffen sich zudem von männlichen Erziehern neue Impulse für die eigene Erziehung.

Ein veraltetes, stereotypes Berufsbild lässt den Erzieherberuf allerdings unattraktiv erscheinen. Der Facettenreichtum des Erzieherberufs und der mittlerweile hohe Bildungsanspruch an die Arbeit in Kitas sind wenig bekannt. Schlechte Entlohnung, niedrige soziale Anerkennung und geringe Aufstiegschancen sind Effekte von nach wie vor bestehenden gesellschaftlichen Geschlechterhierarchien, die auch auf den Erzieherberuf zutreffen. Sie werden von den Befragten als zentrale Hürden benannt. Als weitere Barriere benennen die befragten Männer eine in vielen Kitas etablierte „weibliche“ Kommunikations- und Arbeitsstruktur. Sie kann sich hemmend auf männliche Auszubildende und Fachkräfte auswirken. Zudem wirkt der „Generalverdacht“, dass Männer, die pädagogische Berufe ergreifen, pädophil und potenzielle Kindesmissbraucher sind,

¹⁶ Cremers/Krabel/Calmbach 2010.

bei jungen Männern als Berufswahlbarriere und beeinflusst das Verhalten von Erziehern in der pädagogischen Praxis.

Trägerverantwortliche und Leitungskräfte in Kitas wünschen sich für ihre Einrichtungen mehr männliche Fachkräfte und sind motiviert, an Maßnahmen zur Steigerung des Männeranteils mitzuwirken. Obwohl das Interesse groß ist, gibt es jedoch kaum nachhaltige, koordinierte Strategien, mit denen dieses Vorhaben verwirklicht werden kann. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Studie sowie weiterer nationaler und internationaler Forschungsergebnisse wurden in der Studie daher Strategien und Praxisansätze entwickelt, mit denen der Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertagesstätten gesteigert werden kann.

Internationale Perspektiven

Bereits seit zwei Jahrzehnten gibt es europaweit und international Bemühungen darum, den Männeranteil in Kindertageseinrichtungen zu erhöhen. 1996 schlug das Netzwerk für Kinderbetreuung der Europäischen Kommission vor, dass bis zum Jahre 2006 20 % der Beschäftigten in öffentlichen Einrichtungen für Kinder Männer sein sollten – ein Ziel, das in keinem Land erreicht wurde und von dem auch Deutschland weit entfernt ist. Dennoch hat sich im vergangenen Jahrzehnt einiges bewegt. In mehreren europäischen Ländern wurden Forschungsprojekte zur Situation von Männern in der Kinderbetreuung und Elementarpädagogik durchgeführt und Strategien zur Erhöhung des Männeranteils entwickelt.¹⁷

Am erfolgreichsten waren Strategien zur Erhöhung des Männeranteils in Norwegen, wo inzwischen über 9 % der Fachkräfte männlich sind.¹⁸ Von 2003 bis 2007 konnte die Zahl männlicher Beschäftigter um die Hälfte gesteigert werden. In mehr als 10 % der norwegischen Kindergärten ist das 20 %-Ziel inzwischen erreicht. Bei einigen Kommunen und Trägern sowie insbesondere in den in Norwegen verbreiteten „Naturkindergärten“ liegt der Männeranteil mit bis zu einem Drittel sogar noch höher. Dies wurde möglich, weil das Ziel, mehr Männer in die Kindergärten zu bringen, auf vielen Ebenen gleichzeitig verfolgt wird. Die Beschäftigung männlicher Fachkräfte ist inzwischen fester Bestandteil der Qualitätsstandards norwegischer Kindertageseinrichtungen. Geschlechtergerechtigkeit und Gender Mainstreaming werden mit staatlicher Unterstützung landesweit und in allen Kommunen implementiert. Männerarbeitskreise und Initiativen zur Erhöhung des Männeranteils am Personal von Kindertageseinrichtungen werden staatlich unterstützt. Dennoch wird auch aus Norwegen berichtet, dass es lange dauert, persönliche Einstellungen zu verändern. Von vielen Menschen wird Geschlechtergerechtigkeit in Norwegen inzwischen als selbstverständlich angesehen. Gleichzeitig bleibt die Erziehung in vieler Hinsicht sehr geschlechtstypisch. Die Beschäftigung von mehr männlichen Mitarbeitern ändert dies nicht unbedingt, da damit zum Teil sehr

¹⁷ Vgl. Übersicht bei Rohrmann 2009; Cremers u.a. 2010.

¹⁸ Norwegian Ministry of Education and Research 2008; Friis 2008.

traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit verknüpft sind. In diesem Zusammenhang gibt es in der norwegischen Öffentlichkeit durchaus große Kontroversen über die Rolle männlicher Pädagogen.

Kürzlich formulierte eine Initiative europäischer Organisationen gemeinsame Leitlinien für einen Europäischen Ansatz zur Betreuung kleiner Kinder. Darin wird unter anderem gefordert, dass Kinderbetreuungseinrichtungen in ihrer Praxis und in ihrem Personal die Vielfalt der Menschen in den lokalen Gemeinschaften widerspiegeln sollen – und damit auch die der Geschlechter. Ganz konkret wird gefordert: „Dies beinhaltet 20 Prozent männliche Beschäftigte bis 2020 – und 40 Prozent auf lange Sicht.“¹⁹

Aktuell haben Wissenschaftler/innen aus mehreren europäischen Ländern das europäische Forschungsnetzwerk KOMÉ – Knowledge on Men in Early Childhood Education and Care – ins Leben gerufen. Dieses unterstützt das Ziel, den Männeranteil in Kindertageseinrichtungen zu erhöhen, um mehr Balance der Geschlechter im Personal von Institutionen der Kinderbetreuung und Elementarpädagogik zu erreichen. Gleichzeitig sind sich die Wissenschaftler/innen der Notwendigkeit einer differenzierten Sichtweise bewusst und sehen es als ihre Aufgabe an, fundierte empirische Forschung z.B. zur Bedeutung von männlichen Pädagogen für die Entwicklung von Kindern, zur Situation von Männern in Ausbildung und Praxis und zu Geschlechterverhältnissen in der Elementarpädagogik bereitzustellen. Dazu werden theoretische Überlegungen, Forschungsstrategien und -methoden, empirische Ergebnisse zu Männern, Männlichkeiten und Gender im Bereich der Elementarpädagogik sowie politische Strategien zur Erhöhung des Männeranteils ausgetauscht und reflektiert.

Ausblick

Immer mehr (junge) Männer entdecken, dass die Arbeit mit kleinen Kindern eine spannende Herausforderung ist und Spaß macht. Vor dem Hintergrund der Veränderungen der Arbeitswelt und schlechter werdender Berufschancen in manchen traditionellen „Männerberufen“ suchen sowohl junge Männer als auch arbeitslose bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohte Berufstätige nach Alternativen. Eine Ausbildung im Bereich der Arbeit mit Kindern verspricht eine sinnvolle Tätigkeit und damit auch neue persönliche Perspektiven.

Seit Anfang des Jahres 2010 gibt es eine deutschlandweit tätige, vom BMFSFJ geförderte Koordinationsstelle „Männer in Kitas“, angegliedert an die Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin.²⁰ Sie will dazu beitragen, den Anteil männlicher Fachkräfte in Kindertagesstätten mittel- und langfristig zu steigern. Ihre Hauptaufgaben sind Information, Vernetzung und Unterstützung der Praxis sowie strategische Beratung von Trägern und Politik. Die Koordinationsstelle fördert den Dialog zwischen Politik, Praxis

¹⁹ Children in Europe 2008, 8.

²⁰ <http://www.koordination-maennerinkitas.de>

und Forschung, um die Perspektiven für Männer im Arbeitsfeld Kindertageseinrichtungen zu verbessern, Strategien zur Erhöhung des Anteils männlicher Fachkräfte (weiter-) zu entwickeln und eine gute Zusammenarbeit von Männern und Frauen zu fördern. Angestrebt wird, alle Akteure im Bereich der frühkindlichen Erziehung und Bildung für das Thema „Männer in Kitas“ zu sensibilisieren und mit diesen gemeinsam Strategien zur Erhöhung des Männeranteils umzusetzen.

Aktivitäten zur Erhöhung des Männeranteils können nicht nur auf dem persönlichen Engagement Einzelner beruhen. Sie brauchen gesellschaftliche und politische Unterstützung, und sie müssen in den Kontext der Qualitätsentwicklung und Professionalisierung von Kindertageseinrichtungen eingebunden werden. Fachlich ist dabei eine Perspektive erforderlich, die Geschlechtergerechtigkeit insgesamt zum Thema der Elementarpädagogik macht.

Literatur

- Ahnert, L./Pinquart, M./Lamb, M. E. (2006): Security of Children's Relationships with Non-Parental Care Providers: A Meta-Analysis. *Child Development*, 77 (3), S. 664–679.
- Aigner, J. C. (2001): *Der ferne Vater*. Gießen.
- Bartjes, H./Hammer, E. (2006): Männer und Altenpflege. Analysen und Ansätze für mehr Männer in der Pflege, in: Krabel, J./Stuve, O. (Hrsg.): *Männer in „Frauen-Berufen“ der Pflege und Erziehung*, Opladen, S. 135–160.
- Browne, N. (2004): *Gender equity in the early years*. Maidenhead.
- Cameron, C. (2006): Men in the Nursery Revisited: issues of male workers and professionalism. *Contemporary Issues in Early Childhood*, 7 (1), S. 68–79, <http://dx.doi.org/10.2304/ciec.2006.7.1.68> (15.8.2007).
- Cameron, C./Moss, P./Owen, Ch. (1999): *Men in the Nursery: gender and caring work*, London.
- Children in Europe (2008): *Young children and their services: developing an European approach*. A Children in Europe Policy Paper, <http://www.childrenineurope.org/english.php>.
- Cremers, M./Krabel, J./Calmbach, M./Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2010): *Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher*, Berlin.
- Dammasch, F. (Hrsg.) (2007): *Jungen in der Krise. Das schwache Geschlecht? Psychoanalytische Überlegungen*. Frankfurt a.M.
- Fabes, R. A./Hanish, L. D./Martin, C. L. (2007): Peer interactions and the gendered social ecology of preparing young children for school. *Early Childhood Services*, 1, S. 144–157.

- Friis, P. (2008): Männer im Kindergarten. Wie man sie anwirbt – und dafür sorgt, dass sie auch bleiben. Themenheft des norwegischen Kultusministeriums (2006). Deutsche Fassung 2008 hrsg. vom Forschungsprojekt Elementar, Universität Innsbruck, http://www.uibk.ac.at/ezwi/elementar/literatur/friis_maenner_im_kindergarten.pdf.
- Fuchs-Rechlin, K./Schilling, M. (2006): Wo sind die Männer? Zur Personalstruktur in der Jugendhilfe. KomDat Jugendhilfe, Heft 2/2006, S. 2–3.
- Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.) (2007): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München.
- Koch, B./Strubreither, B./Schauer, G./Rohrmann, T. (2010): Männer in der Kinderbetreuung – neue Perspektiven für die Elementarpädagogik (im Erscheinen).
- Meyer, C. (2006): „Also, als Mann im Kindergarten, die Kinderherzen fliegen einem sofort zu.“ Männer in Frauenberufen und ihr Beitrag zur Professionalisierung personenbezogener Dienstleistungsberufe in Erziehung, Pflege und Sozialem, Neue Praxis, 3/2006, S. 269–285.
- Norwegian Ministry of Education and Research (2008): Action Plan for Gender Equality in Kindergarten and Basic Education, Oslo, http://www.regjeringen.no/upload/KD/Vedlegg/Barnehager/likestilling/Gender_Equality.pdf
- Rendtorff, B. (2003): Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter. Weinheim.
- Rohrmann, T./Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2009): Gender in Kindertageseinrichtungen. Ein Überblick über den Forschungsstand, München, http://www.dji.de/bibs/Tim_Rohrmann_Gender_in_Kindertageseinrichtungen.pdf
- Rohrmann, T. (2008): Zwei Welten? Geschlechtertrennung in der Kindheit: Forschung und Praxis im Dialog, Opladen.
- Rohrmann, T./Thoma, P. (1998): Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik. Freiburg.
- Statistisches Bundesamt (1998–2010): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen, Wiesbaden.
- Sumsion, J. (2005): Male teachers in early childhood education: issues and case study. Early Childhood Research Quarterly, 20 (1), S. 109–123.
- Thoma, P./Baumgärtel, W./Rohrmann, T. (1996): „Manns-Bilder“ – Jungen in Kindertagesstätten. Abschlußbericht des AGIP-Forschungsprojekts, Wolfenbüttel.
- Tünste, M. (2007): Männer im Erzieherberuf. Die Relevanz von Geschlecht in einer traditionellen Frauenprofession, Saarbrücken.
- Vandenbroeck, M./Peeters, J. (2008): Gender and professionalism: a critical analysis of overt and covert curricula. Early Child Development and Care, 178 (7), S. 703–715.
- Watermann, L. (2006): Erzieher – auch ein Beruf für Männer. Eine Untersuchung zu Motivation, die Rolle als Mann, Vorstellungen und Berufsperspektiven in der Ausbildung zum Erzieher. Göttingen.
- Wolter, I./Glüer, M./Hannover, B. (2007): Geschlechtsspezifische Sozialbeziehungen und frühe Bildungsprozesse. Poster auf der 11. Fachtagung Pädagogische Psychologie, Berlin.